

# Bauen am Limit

Die neue Schwarzensteinhütte ist die höchste Baustelle des Landes. Seit zwei Sommern bauen die Arbeiter hier auf über 3.000 Metern Meereshöhe. Eine Arbeit, die sie an ihre Grenzen bringt.

Foto: Bürgerbau





Die neue Schwarzensteinhütte steht auf 3.030 Metern Meereshöhe und damit rund 100 Meter höher als die alte. 50 Betten finden darin Platz. Die Kosten von 3,7 Millionen Euro übernimmt das Land.

**E**r ist groß, schlank, sportlich, er sieht aus, als wäre er viel in den Bergen unterwegs. Jeden Montag wandert er zu Fuß auf über 3.000 Meter. Den ganzen Sommer über. Markus Kargruber braucht dafür jeweils dreieinhalb Stunden. Dann hat er sein Ziel erreicht – die Schwarzensteinhütte, genauer: die Baustelle der neuen Schwarzensteinhütte hoch über dem Ahrntal.

Kargruber arbeitet für die Gsieser Bau-firma Burgerbau. Er ist verantwortlich für das Großprojekt „Neubau Schwarzensteinhütte“. Er könnte auch mit dem Hubschrauber fliegen, doch er will nicht. Er will seinen Männern am Montagmorgen zeigen, dass auch er etwas geleistet hat, bevor er sich den Vormittag über den Baufortschritt ansieht. Im Anschluss ist er es, der dem Arbeitertrupp die Order für die weiteren Baumaßnahmen erteilt.

Kargruber hat sich an seine montäglichen Aufstiege gewöhnt. Den Kran und den Turm aus dem Boden ragen zu sehen, die kupfernen Platten, die wie eine zweite Sonne aus den Felsen leuchten, das ist für ihn jedes Mal etwas Besonderes. „Wenn ich die Hütte beim Aufstieg auftauchen sehe, ist das ein Wahnsinns Erlebnis.“

Wahnsinn, das ist vor allem der Aufwand, der betrieben wird, um in dieser Höhe zu bauen. Das sind vor allem die Arbeitsbedingungen – der Wind, der mit über hundert Stundenkilometern über den Tribbachsattel weht, die wechselhaften Wetterbedingungen, die Höhe. Das ist der Ehrgeiz, der die Verantwortlichen des Baus antreibt.

Ein Bau in 3.000 Metern Höhe zeigt auch, wie weit man der Natur trotzen kann. Zu einem solchen Bau gehört ein Stück weit wohl auch etwas Größenwahnsinn dazu. Und: Über einen Bau in dieser Höhe wird geredet – mehr noch, als wenn 100 Meter tiefer gebaut würde, dort, wo die alte, baufällige Schwarzensteinhütte steht: Je höher die Hütte, umso größer der Werbeeffekt.

**Montag vergangener Woche.** Von der alten Schwarzensteinhütte aus ist ein Knat-tern zu hören. Rotorblätter eines Hubschraubers. Schon wenig später taucht er aus der Tiefe auf. Er setzt auf einem Schneefeld in 3.000 Metern Höhe auf. Selten schafft er es bis hierher. Oft ist der



Wind so stark, dass er die Arbeiter, die er zu ihrer Baustelle bringt, auf halbem Weg aussteigen lassen muss. Fünf Mann entsteigen heute dem Hubschrauber. Sie werden bereits von ihren Kollegen erwartet. Das Gros der Bautruppe nächtigt hier heroben.

Nicht immer waren die Arbeitsbedingungen so gnädig wie heute. Wie oft haben die 15 bis 20 Bauarbeiter einfach nur in der alten Hütte gehockt, abgewartet, Tee getrunken und nach draußen gesehen? Man erzählt von etlichen Tagen, an denen die Arbeiter hier heroben förmlich festgesessen sind, nichts tun konnten außer zu warten. Darauf, dass der Wind nachlässt, dass die Temperaturen steigen. Dem einen oder anderen waren gar Zweifel gekommen: War es richtig, die Hütte hier aufzustellen? 100 Meter über der alten Hütte. Dort, wo der Wind ungebremst über den Sattel fegt. Wo kein Fels ihn aufhält.

Mittlerweile ragt ein Turm mit fünf Stockwerken aus dem Boden. Zwei Untergeschosse – eines dient als Energiezentrale, das andere als Kellerraum, zwei Etagen für Zimmer und eine Etage für den Eingangsbereich und den geräumigen Speisesaal. Fotovoltaik-Anlagen auf dem Dach. Die Kanten an den Außenwänden sind abgeschrägt. So bieten sie dem Wind weniger Angriffsfläche.

„Der Wind kann hier bis zu 200 km/h erreichen“, sagt Johann Burger. Der Chef der Gsieser Baufirma, der von Markus Kargruber flankiert wird, macht ein ernstes Gesicht. Er öffnet die Tür zu einem provisorisch errichteten Container, in dem die Bauarbeiter ihre Pausen verbringen, essen und manchmal auch auf besseres Wetter warten. Heute ist es schön. Schönes Wetter, das bedeutet an diesem Montag Wolken, 4 Grad Celsius, Nordwind mit 18 km/h. Das Thermometer neben dem Eingang zeigt eine Innentemperatur von 24 Grad an – fast so viel wie im Tal.

Es gab Tage, an denen die Männer hier auch bei Temperaturen bis minus 15 Grad arbeiteten. „Angefühlt hat es sich wie minus 25“, sagt Julian Burger, einer der anwesenden Männer. Es ist der Juniorchef und Vorarbeiter. Er lacht, zieht die Kapuze seines schwarzen Pullovers weiter über den Kopf, um sich vor dem kal-

ten Wind zu schützen. Baustellenbesichtigung mit Markus Kargruber und dem Seniorchef. Mit dabei ist auch Architekt Helmut Stifter vom Architekturbüro Stifter + Bachmann, die Leute vom Ingenieurteam Bergmeister.

Die Zeit verfliegt. Ehe man sich's versieht, ist es Mittag. In der alten Hütte gibt es für die Chefitäten Wiener Schnitzel. Weiter oben, im Container neben der Baustelle, wärmt sich Franz Kahn das Essen auf, das von der alten Hütte heraufgeschickt wird. Mittagszeit, das ist die Zeit, um sich kurz auszuruhen, um zu essen und sich von der Arbeit zu erholen, um wieder bei sich anzukommen. Franz Kahn hat ein freundliches Gesicht, es ist vom Wetter dunkelbraun gefärbt. Eigentlich bedient Kahn den Kran, überwacht das Abladen des Materials, das mit der

Seilbahn nach oben kommt. Da die Seilbahn alle Stunden kommt, hat er Zeit, sich um die Arbeiter zu kümmern. Er belegt die Brote, die es um 9.30 Uhr und um 17.30 Uhr gibt, er erledigt den Abwasch, achtet darauf, dass den anderen nichts fehlt.

Heute gibt es Nudeln, nicht alle Arbeiter können gleichzeitig essen, die provisorische Hütte mit den vier Bänken bietet nicht genügend Platz. „Die Hütte ist schon etwas Besonderes“, sagt er.

**Gefällt sie Ihnen auch?**, fragen wir wenig später beim Hüttenwirt nach. Man weiß: Es ist für Hüttenwirte nicht leicht, sich von ihren geliebten vier Wänden zu trennen, zumal wenn diese gänzlich verschwinden sollen. Denn die alte Schwarzensteinhütte wird schon in Bälde ab-



Foto: Burgerbau





**Schwierige Baustelle:** Von der neuen Baustelle aus blickt man auf die alte Schwarzensteinhütte (ganz links). Der zukünftige Speisesaal bietet mit den großen Fenstern ein fantastisches Bergpanorama. Die Gsieser Baufirma Burgerbau arbeitet im dritten Sommer schon in luftiger Höhe.



gerissen werden. Hüttenwirt Günther Knapp gibt sich entspannt. Wenngleich eher einsilbig, stimmt er zu. Ihm gefällt der neue Bau. Mehr will er nicht sagen. Es hätte schon genug Probleme rund um diese Neubaugeschichte gegeben. Mit wem man hier heroben auch spricht, immer wieder hört man dieselbe Bitte: „Schreiben Sie etwas Gutes.“

Der Streit um die zeitgenössische Architektur der drei nigelnagelneuen Südtiroler Schutzhütten, der vor wenigen Jahren das ganze Land erregt hat, liegt ihm noch in den Knochen. Damals beschloss das Land, drei baufällige Schutzhütten abzubauen und neu aufzubauen. Zuerst die Edelrauthütte zwischen Pfunders und Lappach, dann die Schwarzensteinhütte über St. Johann und zuletzt die Weißkugelhütte am Ende des Lang-

tauerer Tals. Alle drei Hütten sind über hundert Jahre alt. „Die alte Schwarzensteinhütte fällt Ende der Jahres ohnehin von selbst in sich zusammen“, scherzen die Bauarbeiter. Wer aber den langen Riss am Eingang zur Küche sieht, glaubt nicht an einen Witz. Dennoch forderten gar einige Südtiroler, die Hütte nur zu sanieren, nicht neu zu bauen.

Eine Facebookgruppe wurde gegründet, sie trug den Namen „Erhaltet die Südtiroler Schutzhütten und Almen“. 16 Tage nach Gründung der Gruppe zählte sie bereits 4.400 Mitglieder. Wenigstens dieser Sturm hat sich inzwischen gelegt. Die Verteidiger einer traditionellen Bauweise mit Giebeldach und Steinmauern haben sich offenbar mit Kupferfassade, Betonfundament und Panoramafenstern abgefunden. Schnee von gestern.

Für Hüttenwirt Günther Knapp wirken noch ganz andere Probleme nach. Schon der ganze Baubeginn im vergangenen Sommer gestaltete sich problematisch, die Logistik der Versorgung, die Verpflegung. Dann die Schwierigkeiten, die Baustelle überhaupt einzurichten.

Eineinhalb Monate dauerte es, bis man im August vergangenen Jahres mit dem Fundament der neuen Schwarzensteinhütte beginnen konnte. Bis dahin wurde an der Seilbahn gebaut, die das Baumaterial nach oben transportiert. Bis heute hat sie rund 1.200 Fahrten hinter sich – mit Ladungen bis zu drei Tonnen. Alles, was mehr wog, musste zerlegt werden. In der ersten Zeit fuhr die Seilbahn die Nächte durch, sie brachte Kranteile, Wassertanks, Bagger, Zement, Fertigteilwände und vieles andere mehr vom Tale hoch. Auch Wasser, das in dieser Höhe schnell gefriert.

Ende Juni 2016 – der Neubau der Edelrauthütte auf 2.545 Metern war gerade fertiggestellt – waren die ersten Bauarbeiter von Burgerbau von der Edelrauthütte auf die Schwarzensteinhütte gewechselt. Vom Sommer bekommen die Arbeiter bei Burgerbau nicht viel mit. Innerhalb von zweieinhalb Monaten brach hier fünf Mal der Winter ein. Es fielen 40 Zentimeter Schnee, Eiszapfen hingen am Gerüst.

Die Kälte setzt ihnen zu, die Weterumschwünge, die Tage, an denen nichts weitergeht, die schlaflosen Nächte. Die Höhe macht müde, manchen bereitet sie noch immer Kopfschmerzen. Die Arbeiter vermissen die Freundinnen, die Ehefrauen im Tal. Fünf Tage die Woche bleiben sie auf der Baustelle. Dieses Jahr ging es am 15. Juni los. Zum Schneeschöpfen, zum Wiederaufstellen des Krans, zum Weitermachen.

Seit Beginn der Bauarbeiten an der Edelrauthütte sind drei Sommer vergangen. Im Winter sollen die Bauarbeiten für die Stettiner Hütte in der Texelgruppe ausgeschrieben werden. „Hoffentlich schaffen sie es nicht“, sagt Julian Burger. „Wir brauchen einen Sommer Pause.“

Er meint: einen Sommer, in dem man sich nicht mit Pullovern und Jacken warm halten muss, einen Sommer in normalen Verhältnissen. Was gemeinhin eben so unter normal zu verstehen ist. ■

Elisabeth Pörnbacher